

Anna Veronika Wendland: Befreiungskrieg. Nationsbildung und Gewalt in der Ukraine. Campus Verlag, Frankfurt – New York 2023. 272 S. ISBN 978-3-593-51748-3. (€ 26,-.)

Wie die Marburger Historikerin Anna Veronika Wendland im einleitenden Kapitel ihrer Studie hervorhebt, wollte sie – anders als der Titel ihres Buches suggerieren mag – weder eine Opfer- noch eine Helden- oder Erfolgsgeschichte der Ukraine schreiben. Vielmehr will sie die „zerrissene Geschichte beständiger Anläufe der Ukrainer, ihre Geschichte selbst zu machen, sich aus Oberherrschaften und Untertänigkeitsverhältnissen freizukämpfen“ (S. 14), zum Gegenstand ihrer Analyse machen. Dabei soll vor allem die Subjekthaf-tigkeit der Ukraine und der Ukrainer, die in der Vergangenheit häufig ignoriert worden sei, mehr Aufmerksamkeit finden. Sie sollen den Makel loswerden, „als amorphe geschichts-lose Masse“ (S. 25) zu gelten. Aus dem Nachwort erfährt man zudem, dass W. die ukraini-sche Geschichte entkolonialisieren will und deshalb nicht die übliche wissenschaftliche Transliteration, sondern in der Regel für Orts- und Personennamen in der ukrainischen Variante der Duden-Transliteration verwendet. Zudem möchte sie das nötige Hinter-grundwissen liefern, das für das Verständnis sowie die Lösung des Konfliktes am Ver-handlungstisch von großer Bedeutung sei.

Gegliedert ist die Darstellung in acht Kapitel. Im ersten Kapitel werden Geschichte, Be-griff und Kritik des Phänomens „Befreiungskrieg“ kurz angesprochen und definiert, um im zweiten dem Leser etwas missverständlich „Landschaften der langen Dauer“ vor Augen zu führen. Der Dnipro und Polesien seien zu Räumen des Schreckens bzw. zu Räumen von „envirotechnischer“ (S. 35) Kriegführung geworden, da die von Moskau angerichteten Zerstörungen weiträumige Schäden angerichtet hätten und selbst die Sicherheit der atomar betriebenen Kraftwerke bedrohten. Im dritten Kapitel „Ukraine-Rus“ werden die Ethno-genese des ukrainischen Volkes sowie die Bedeutung der Kiewer Rus' bzw. des von ihr hinterlassenen Erbes für die Ukraine kurz skizziert und die epistemische Rolle der Histori-ker Mychajlo Hruševs'kyj und Vjačeslav Lypins'kyj der sogenannten „Staatsschule“ für den Nationsbildungsprozess im 19. und 20. Jh. hervorgehoben. Dass dieser Prozess nach dem gescheiterten Staatsbildungsversuch während des Bürgerkriegs unter Simon Petljura fortgesetzt wurde, wird von W. entsprechend gewürdigt und den Leserinnen und Lesern als ein Schlüsselereignis vor Augen geführt. Ob aber, wie die Vf. schreibt, die Gründung der Ukrainischen SSR ein Werk Lenins und Leo Trockijs war, darf bezweifelt werden. Vielmehr war letztlich vor allem dem hartnäckigen Widerstand der UNR geschuldet, der die Bol'seviki schon 1919 zwang, dem ukrainisch-nationalen Begehren nach Selbststän-digkeit Rechnung zu tragen. Trotz aller Probleme und der Niederlage im Bürgerkrieg war es das Verdienst Petljuras und seiner Bewegung, das Projekt einer unabhängigen Ukraine lebendig zu halten.

Die unheilvolle Geschichte des Landes in der Zwischenkriegszeit sowie im Zweiten Weltkrieg werden kurz und prägnant dargestellt und die sowjetischen Bewältigungsstrategien unter der Überschrift „Schweigeraum und Sowjetstolz“ zusammenfassend beschrie-ben. Mutatis mutandis gilt dies auch für die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, die letzt-lich Resultat eines Konstruktionsfehlers gewesen sei, was allerdings, wie auch mögliche Abhilfemaßnahmen, der Bevölkerung verschwiegen worden sei und daher das Vertrauen der Bevölkerung in den Staat und die Kompetenz der Experten zerstört habe. Nachfolgend werden mit einigen Sätzen die Ereignisse kurz skizziert, die zum Ende der Sowjetunion geführt haben und zur Unabhängigkeitserklärung der Ukraine im Dezember 1991.

Den nicht einfachen Weg der unabhängigen Ukraine zwischen Ost und West hat die Verf. angesichts politischer Orientierungslosigkeit, sich beschleunigender Wirtschaftskri-se, der Sprachenfrage und des Krimkonflikts mit „Ambivalenz als Strategie“ (S. 195) tref-fend beschrieben. Auch ihrem mit viel Emphase zu Papier gebrachten Resümee kann man nicht widersprechen: Die Ukraine sei auf der kognitiven Weltkarte erschienen, nicht mehr zerrissen oder in Frage gestellt, auch nicht mehr Schaf unter Wölfen, sondern werde nun als „historische Akteurin aus eigenem Recht“ (S. 249) auf der Weltbühne wahrgenommen.

Lüneburg

Rudolf A. Mark